

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Sterne und Blumen. 1881-1925 1925

5.4.1925

Illustrierte Beilage



Neues Mannheimer Volksblatt

Nr. 14

Sonntag, den 5. April

1925



Bamberg — Die Stadt ehrwürdiger Heiligtümer

Foto Kröner, Bamberg

Die Galerie für christliche Kunst in München

Von Dr. Fritz Knöllner

Mit der Eröffnung der neuen Münchener Ausstellungsräume der „Deutschen Gesellschaft für christliche Kunst“ traten die Bestrebungen der über 30 Jahre alten Vereinigung erheblich in Vordergrund des deutschen Kunstlebens.

Die alten, versteckt gelegenen Ausstellungsräume in der Karlsstraße bargen ein Durcheinander an schlecht beleuchteten Originalen und Reproduktionen, wobei sich der Mangel einer künstlerisch ernsten Auswahl doppelt fühlbar machte. Die Tilgung dieser Mißstände war von der Gesellschaft, in der eine Umgruppierung des Vorstandes noch am Eröffnungstage der Ausstellungsräume zur offiziellen Tatsache wurde, schon längere Zeit ins Auge gefaßt worden. Aber die hierzu nötigen finanziellen Schritte konnte man erst mit Ablauf der Inflation unternehmen. Mit Eröffnung des Münchener Kunstwinters waren die neuen Ausstellungsräume soweit fertig gestellt, und Mitte Oktober wurde „Die Galerie für christliche Kunst“ dem Besuch freigegeben. Das Eckhaus am stark belebten Wittelsbacher Platz gestattete einen größeren Schaufensterkomplex, der sich den Straßenpassanten ohne weiteres bemerkbar macht. Bis jetzt sind zwei Räume eingerichtet. Etliche andere treten noch hinzu. Für große Tafel- und Altarwerke eignen sich die etwas schmalen Räume kaum — diese

Aufgabe bleibt wohl den neu hinzukommenden Räumlichkeiten überlassen — umso mehr aber passen die gegenwärtigen zur Färgung und Aufstellung von Gemälden und Plastiken mittleren und kleineren Kalibers. Unter der umsichtigen Leitung des Hauptkonservators des Bayer. Nationalmuseums, Dr. Georg Lill ist eine zielkräftige Auswahl und Gruppierung der Kunstgegenstände gesichert. Neben der ständigen Kunstschau mit periodischem Wechsel finden auch Kollektivausstellungen statt, die soeben mit Kollektionen von Otto Grahl und Karl Blocherer ihren Anfang genommen haben, wobei zugleich die löbliche Absicht Dr. Lills, auch jüngere Künstler entsprechend zu Wort kommen zu lassen, in Erfüllung ging.

Die Gesellschaft, die heute ca. 10 000 Mitglieder zählt, wurde im Januar des Jahres 1893 auf eifriges Betreiben des Bildhauers Busch und etlicher Kunstjünger und -freunde ins Leben gerufen. Man wollte einen Schutzwall gegen die plumpe Welle materialistischer Anschauung errichten.

Die neugegründete Gesellschaft war ein Akt der Notwehr. Sie erinnerte daran, daß in früheren Jahrhunderten die Kunst vom Religiösen nicht zu lösen war und daß erstmals mit dem Aufstauhen der Renaissance und Reformation eine allmähliche Lockerung stattfand, die die Kunst dem Profanen immer mehr zuführte,

jodaß sie schließlich Selbstzweck und das Religiöse zur Dependence ihres Bereiches wurde, wobei in jüngster Zeit auch die kultische Verpflichtung des Künstlers verloren ging. — Der Geist des Christentums war der abendländischen

Kunst entfremdet worden. Die Gesellschaft forderte eine Regeneration.

Die Wiedergeburt dieses Geistes liegt nun weniger in Händen der einzelnen Künstler und der Gesellschaft als in der schwerwiegenden Frage, ob die abendländische Menschheit einer religiösen Erneuerung überhaupt noch fähig ist. Die Aufgabe der Gesellschaft ist wie die aller Gesellschaften und Vereine zunächst negativer Natur; in unserem Falle handelt es sich um den Schutz und die Förderung religiös und künstlerisch ernsthafter Individualitäten sowohl in kunstpolitischem als materiellem Sinne. Eine neue große religiöse Kunst ergibt sich jedoch daraus noch nicht.

Noch sind Bildhauer und Maler, die in der „Gesellschaft für christliche Kunst“ zu treffen sind, kurzatmig gebunden an eine Tradition, die entweder durch die weltanschauliche Einstellung der Mönche von St. Isidoro oder durch den

sozialreligiösen Verschönerungsnaturalismus der 80er und 90er Jahre bestimmt wird. Was sich ergibt, ist ein Zug zum Allzulieblichen und Allzulüßlichen.

Die Nazarener hatten das Magdliche aus dem mittelalterlichen Mosaik herausgeschnitten und damit einen frauenhaft schwärmerischen Kult getrieben, woher es kommt, daß Freund und Feind des Christentums das Weibliche und Weiche als Kern dieser Religion zu betrachten pflegen.

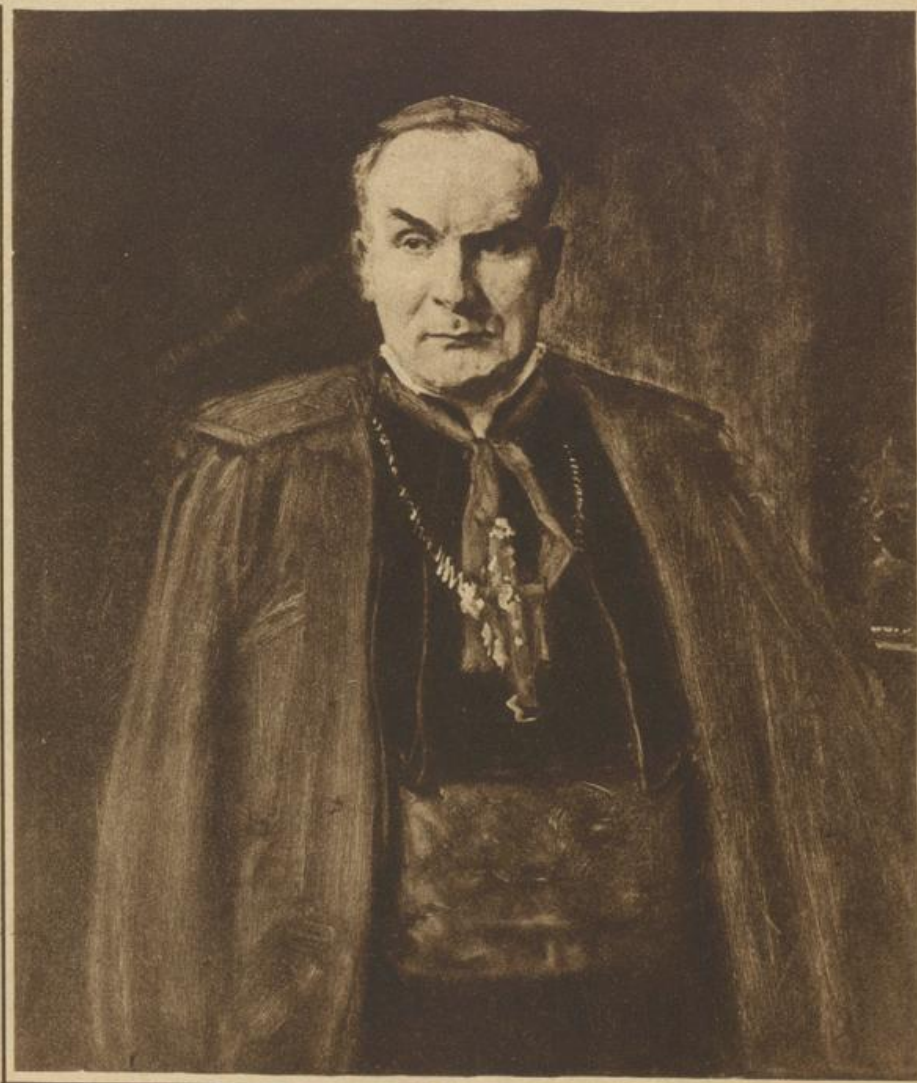
Das ist aber ein gewaltiger Irrtum. Wohl präsentieren sich Spätgotik und Frührenaissance, Kölner und umbrische Schule, auf die romantische Künstler zurückgegriffen haben, als inniger Gefühlsknäuel rings um die Gebenedeite herum. Aber man sollte nicht vergessen, das was wir wirklich schauen, ist ausgehendes Mittelalter, in andern Worten: ein Zerfließen des mittelalterlichen Geistes. Und ferner, das Mittelalter hat nicht nur eine Spätgotik besessen, sondern auch eine Hoch- und Frühgotik und besonders eine Romanik. Allen voran schreitet die altchristliche Kunst. Da erblicken wir nun wie beim Schrifttum des hl. Augustin oder Dantes die Gnosis, das taghelle Erkennen und Schauen, also einen rein männlichen kraftvollen Geist, der Opfer bringen kann, weil er stark genug ist, demnach das wahre Christentum.

Hier liegt der Aufgabenkreis für eine neue und große Kunst. Damit ist nun nicht gesagt, man solle historisch kopieren. Man muß vielmehr diesen Gott auf sich wirken lassen und dann zur Niederschrift gehen. Man schafft ja auch heute nicht formalnazarenisch, aber sicher dem Geiste nach, romantisch und wieder romantisch.

Für bayrische Künstler tritt ein zweites Moment hinzu, das desto mehr erfreuliche Resultate zeitigt, je stärker in ihnen der Geist des Barock zu wirken ver-



H. Wabere, Pieta



S. E. Kardinal Faulhaber — Porträt von Leo Samberger, München



Papst Benedikt XV. — Porträtbüste von Westbecker

mag. Im katholischen Bayern, dessen kulturelle Tradition in ungebrochener Linie verläuft, ist der Barock noch nicht wie im übrigen Deutschland historisch geworden, sondern wirkt hier in einem steten, wenn auch bescheidenen Fluß und seit die bildenden Künstler, die ein wenig gar zu lieb, aber naiv und freudig schaffen, vor dem Schweiß intellektueller Probleme, von dem andere Gaue des deutschen Reiches allzugründlich heimgejucht werden.

Nach dieser allgemeinen Erörterung über die Lage der christlichen Kunst sollen etliche wenige



Christkind im Wald — Math. Schiefl

Bildproben, die wir hier zur Abbildung bringen, einen ungefähren Begriff von der Art christlicher Künstler vermitteln.

Leo Samberger, eines der hervorragendsten Mitglieder der Münchener Sezession, hat sich durch seine Bildnisse einen Namen gemacht. Im Anschluß an eine feste Münchener Porträtkultur sind seine Personen zumeist vor einem neutralen dunklen Hintergrunde en face herausgestellt. Den Heiligkeiten und Charakteristiken des Dargestellten, Kopf und Händen, wird das Kleid gegenständlich und malerisch untergeordnet; so beim Porträt des Kardinal Faulhaber (s. Abb.).

In Matthäus Schiefl, einem Führer des „Bundes“, der die Welt von der stillen Warte lyrischer Ruhigkeit und des schlichten Märchens zu schauen liebt, begegnet uns ein bayrischer Künstler, der in naiv ländlichen Barocktönen zu Hause ist. Da erblicken wir die Berge seiner Heimat in Gold- und Silberfarben, die Matten und den Wald in einem Grün, wie es die Heiligenbilder in den vielen Zwiebelkirchen der bayrischen Hochebene zur Schau tragen. Sein Christkind (s. Abb.) kündigt vom Zauber des deutschen Waldes. — Aus der Vielfältigkeit einer bunten und flackernd ausgelegten Palette entstehen die Bildnisse Peter Kirchs. Das Porträt des Papstes Pius XI. (s. Abb.) gibt in feiner photographischer Reproduktion nur eine schwache Ahnung dieser Porträtgestaltung, die im Gegensatz zu Sambergers herber männlicher Modellierung überaus weich erscheint. — In W. Wadere ist uns ein Plastiker gestorben, dem das bildnerische Können in den Fingerspiken saß. Seine Kompositionen tragen jenen Stempel unbeschwerten Schaffens, wie er einem durch keinerlei Reflexionen gehemmten Künstler eignet (s. Abb. „Pietà“). Dem in sich symbolischen Gepräge der Wadereischen Darstellungen setzen wir eine Natur wie Westbecker gegenüber, der in seiner Büste des Papstes Benedikt XV. (s. Abb.) auf naturalistische Charakterisierung ausgeht. Der Eigenart des Materials entsprechend schafft ein junger Künstler, Paul Scheurl. Sein Holzrelief von der Geburt Christi (s. Abb.) besitzt etwas von der Herblinigkeit des altdeutschen Holzschnittes. Ein großer Vorgang wird auf seine Elemente zurückgeführt, schlicht und kurz wie eine alte Legende erzählt. Zum Schluß sei auch noch einer der zahlreichen Majolikaplastiker, August Schädler, angeführt. Sein Christophorusweihwasserkesselnchen (s. Abb.), das in einer linearen und koloristisch hübschen Korrespondenz verfertigt ist, gehört zum Gebiete der Gebrauchsplastik in die heilige Ecke eines Zimmers, wie ja alle oben besprochenen Kunstwerke in erster Linie fürs katholische Haus ge-



Papst Pius XI. — Gemälde von P. Kirsch



Christophorus — Schädler Aug.

denkt und geschaffen sind. — Die angeführten Künstler zählen zu den bedeutendsten Kräften der christlichen Vereinigung; es sind jedoch nicht die einzigen. Der andern soll bei späterer Gelegenheit gedacht werden.



Krippenrelief — Paul Scheurl

Der Bamberger Dom

Von Hochschulprofessor Dr. Heinrich Mayer in Bamberg

Kein deutsches Kunstdenkmal wird gegenwärtig so viel genannt, wie der Bamberger Dom. Gerüchte über seine beabsichtigte „Ausmalung“ haben fundige und unfundige Kreise aus ganz Deutschland und darüber hinaus, Berufene und Unberufene, in Bewegung gesetzt. Nun denkt, um dies von vorneherein zu sagen, niemand daran, den Dom auszumalen. Was in Frage steht, ist lediglich die Ausmalung des Gewölbes der östlichen Apsis. Ein Bild des thronenden Heilandes mit einladend ausgebreiteten Armen, im Sinne der Worte „Kommet alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid“ soll, nach Art frühmittelalterlicher Geppflogenheiten die leere Gewölbefläche über dem Hochaltar schmücken. Ein trefflicher Entwurf von Prof. Becker-Gundahl in München wurde in seiner Wirkung an Ort und Stelle ausprobiert. Die folgenden Zeilen mit den zugehörigen Bildern sollen nun den Lesern dieses Blattes selbst ein Urteil ermöglichen und sie mit dem ehrwürdigen Baudenkmal überhaupt bekannt machen.

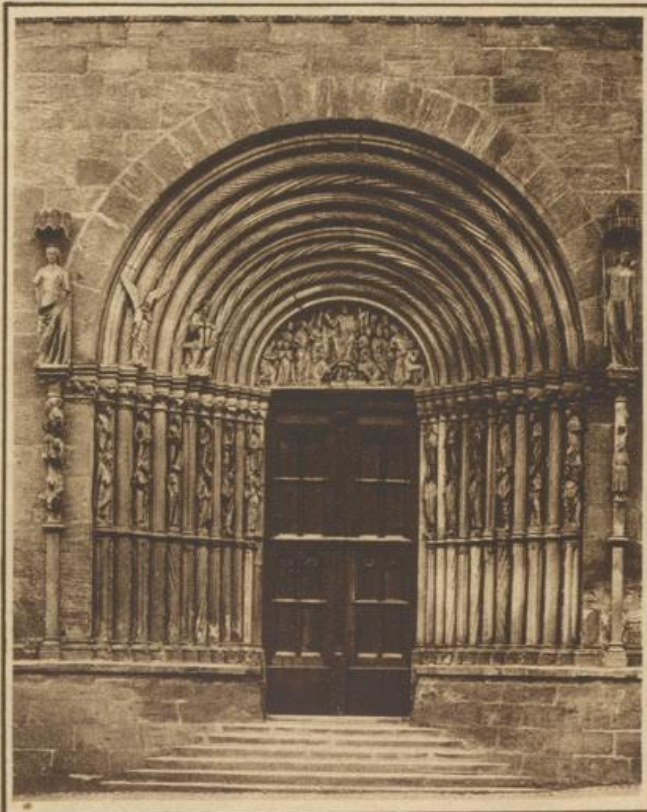
Auf einem in das Regnitztal vorspringenden Höhenzug erhob sich in der späteren Karolingerzeit ein fränkischer Herrensitz. Er gehörte dem mächtigen Geschlecht der Babenberger. Nach dem Sturz dieses Geschlechtes wurde das Kastell Königsgut, dann bayerisches Herzogsgut, und der Bayernherzog Heinrich, als deutscher König Heinrich II., der Heilige, beschloß, die ebenso günstig wie schön gelegene Stätte zum Bischofssitz und für eine Weile zum Mittelpunkt des Reiches zu erheben. — Wer sich heute Bamberg nähert, freut sich des türme-

reichen, hügeligen Stadtbildes. Nicht an höchster Stelle, aber inmitten der wogenden Baumassen erhebt sich der viertürmige, herrliche Dom.

Es ist nicht mehr derselbe Bau, der am 6. Mai 1012 in Gegenwart des Kaisers und von 36 Bischöfen eingeweiht wurde, der zwei Päpste einziehen sah und der einem anderen Papst, Clemens II., einem früheren Bamberger Bischof als ewige Ruhestätte sich öffnete. Am 4. April 1081 ist dieser Dom ein Raub der Flammen geworden. Etwa 100 Jahre später, im August 1185 ist auch die wiedererstandene Kathedrale dem verheerenden Element zum Opfer gefallen. Ein großzügiger Neubau nahm dann ungefähr die 50 Jahre zwischen 1200 und 1250 in Anspruch. Damals entstand der Dom, den wir heute bewundern, eines der glänzendsten Denkmäler der späteren Stauferzeit. Im Schatten seiner aufsteigenden Mauern und seiner Gerüste weilte eine Zeit lang die heilige Elisabeth. Der Bischof, der ihr bei ihrer Flucht aus der Wartburg hier eine Zuflucht gewährte, war ihr Onkel. Er stammte aus dem Hause der mächtigen Grafen von Andechs und Meran,

das Bamberg damals mehrere Bischöfe schenkte. Durch ihre hohe Bildung und ihre internationalen Beziehungen wurde diese Familie zu einem das gewöhnliche Maß überschreitenden Kunstmäzenat befähigt und die besten Kräfte konnten aus weiter Ferne beigezogen werden.

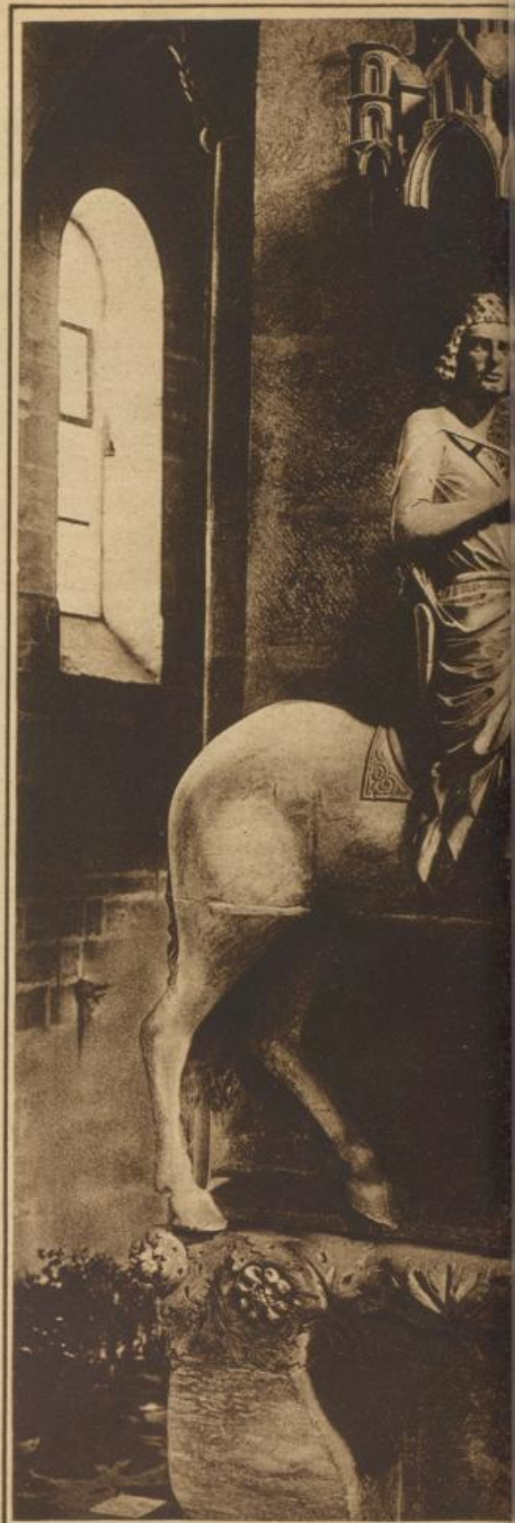
So kommt es, daß der Bamberger Dom altes und neues, Erscheinungen, die damals längst außer Gebrauch waren und die damals modernsten



Das Fürstenportal

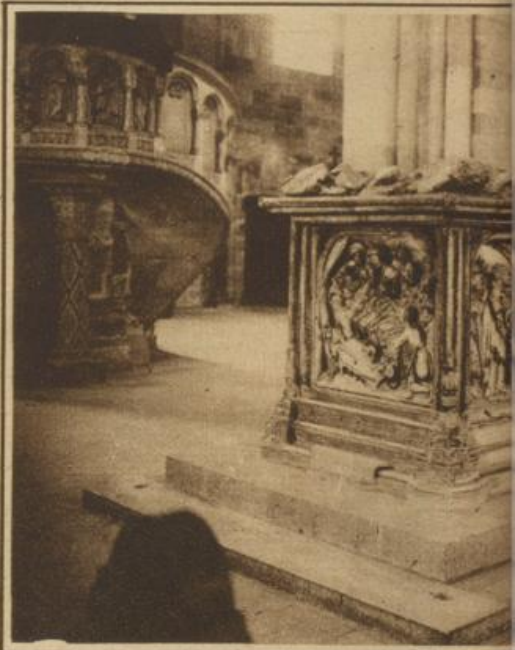


Westportal



Das berühmte Reiterstandbild (Heilige?)

Fotos Kr.



Grabmal des Kaiser Heinrichs II. und der S...

Neuerungen in sich vereinigt. Denn gewisse Grundzüge aus Heinrich II. Zeit wurden bei allen Umgestaltungen bewahrt. Wie der älteste Bau hat auch der jetzige zwei Chöre mit Krypten, entsprechend einer karolingischen Sitte, die bald nach dem Jahr 1000 außer Übung kam. Und wie jener hat auch der heutige Dom sein Quererschiff im Westen, was stets schon eine seltene, auf das Vorbild der Peterskirche in Rom zurückgehende Ausnahme war.

Die Ausführung des Meranierbaues begann im Osten und schloß im Westen. So kommt es, daß die Ostpartie mit dem herrlichen Außenornat der Apsis, den beiden flankierenden Portalen und den zugleich wuchtig und elegant aufsteigenden Türmen in den blühenden Formen später Romantik errichtet ist. Auch der Mittelbau ist, außen wenigstens, noch rein romanisch. An seiner Nordseite befindet sich das große Hauptportal, das „Fürstentor“, mit dem berühmten Schmuck seiner frühgotischen Skulpturen. An den Westteilen aber wurde nach romanischen Anfängen gotisch weitergebaut, und die leicht aufsteigenden Westtürme mit ihren aus zarten Säulchen gebildeten Erkern an den Ecken in drei Geschossen übereinander jauchzen jubelnd das Siegeslied der jungen Gotik in die deutschen Lüfte.

Im Innern läßt sich dieselbe Entwicklung verfolgen, aber etwas anders, als man erwartet. Durchaus umfängt uns ein strenger, wuchtiger Gewölbebau. Der Eindruck ist zunächst dadurch bestimmt, daß der Kirchenraum an beiden Schmalseiten durch hohe Chöre geschlossen ist. Die Schiffe zeigen die herben, feuchten Formen der Frühgotik: Spitzbogen in den Arkaden und Gewölben, meist auch die lebensfrohen Knospenkapitelle der frühen Gotik. Aber die Pfeiler sind wie in romanischen Kirchen gegliedert und die Gewölbe schreiten in großen, jeweils ein Quadrat zusammenschließenden Schritten vorwärts. Gurten und Rippen sind schwer und wuchtig. Die Fenster sind noch rundbogig und die darunter liegenden Flächen fahl.

Im Osten, wo der Bau begonnen wurde, verlieren sich die gotischen Spuren ganz. Die Linien der Gewölbe gehen in den Rundbogen über. Die Stützen am Ostchor haben spätromanische Formen. Die Kapitelle bilden die mit fünf Fenstern hellerleuchtete rein romanische Apsis. Ueber ihrem Fenstergehoß wölbt sich die Halbkuppel ihres Gewölbes und zeigt unverhüllt den Steinschnitt der Gewölbekonstruktion.

Es ist bekannt, daß die großen Flächen an den Wänden und ganz besonders in der Apsis unserer romanischen Kirchen durchaus bemalt waren. Meist thronte im Apsisgewölbe das Bild des Erlösers über dem Altar. Daß die Gotik mit ihrer Wandgliederung und Wanddurchbrechung den Sieg in den nordischen Ländern davontrug, war die Ursache für den Verfall der Wandmalerei im Gegensatz zu Italien mit den großen Wandflächen seiner Kirchen. Wir wissen, daß Kaiser Heinrichs Dom ausgemalt war, und daß Bischof Otto der Heilige den nach dem Brand von 1081 erstandenen Neubau herrlicher wie vorher ausmalen ließ. Es besteht auch gar kein Zweifel, daß die Wandflächen und das Apsisgewölbe des heutigen Domes für Ausmalung bestimmt waren. Ob eine solche tatsächlich durchgeführt war, entzieht sich unserer Kenntnis. Wäre die Ausmalung unterblieben, so würde sich das aus den Verhältnissen hinreichend erklären. Denn zunächst hat die Fortführung des Baues das Interesse und die Geldmittel vollauf in Anspruch genommen.

Wir brauchen uns nur nach Westen zu wenden. Wie die Ostapsis zum Mittelbau, so verhält sich dieser zu den Westteilen. Hier, in Quererschiff und Chor, ist die Gotik zum vollen Siege gekommen. Man wird es kaum gewahr, daß auch hier noch der Bau auf romanischen Anfängen ruht. Die Gewölbe reihen sich, nach gotischer Art, in engen Abständen. Ihre Bogen sind schmal zugespitzt. Bündel schlanker „Dienste“ ziehen an den Wänden empor und tragen die noch ungefügten Gurten und Rippen. In breiten Massen flutet das Licht durch die Radfenster des Quer Schiffes und die noch ungegliederten Spitzbogen des Chorschlusses. Alle Einzel-



Dom von Osten (Türme 81 m hoch)



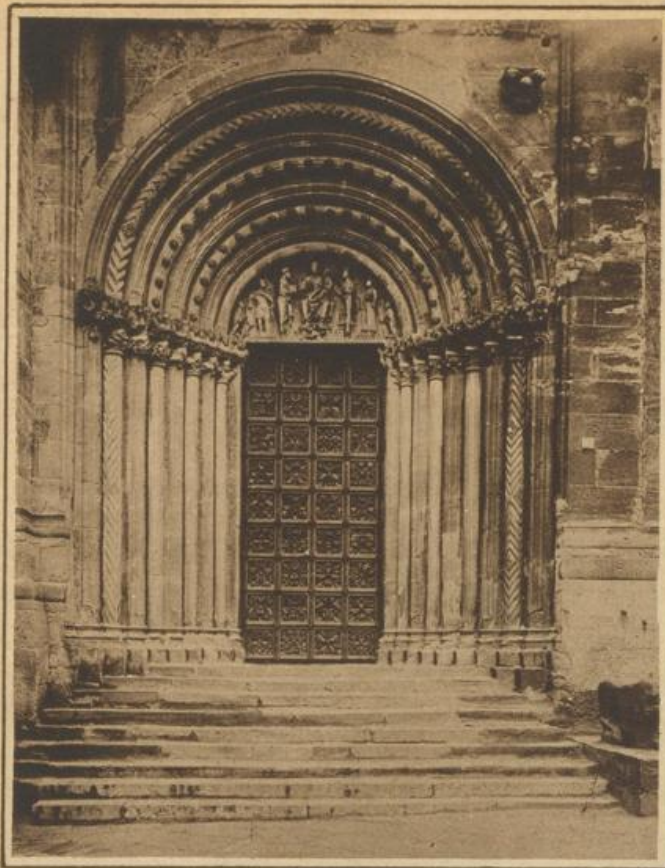
Dom - Der zur Ausmalung bestimmte Ost-(Georgi)chor



die Reiterstatue (Heilige?)
Fotom.



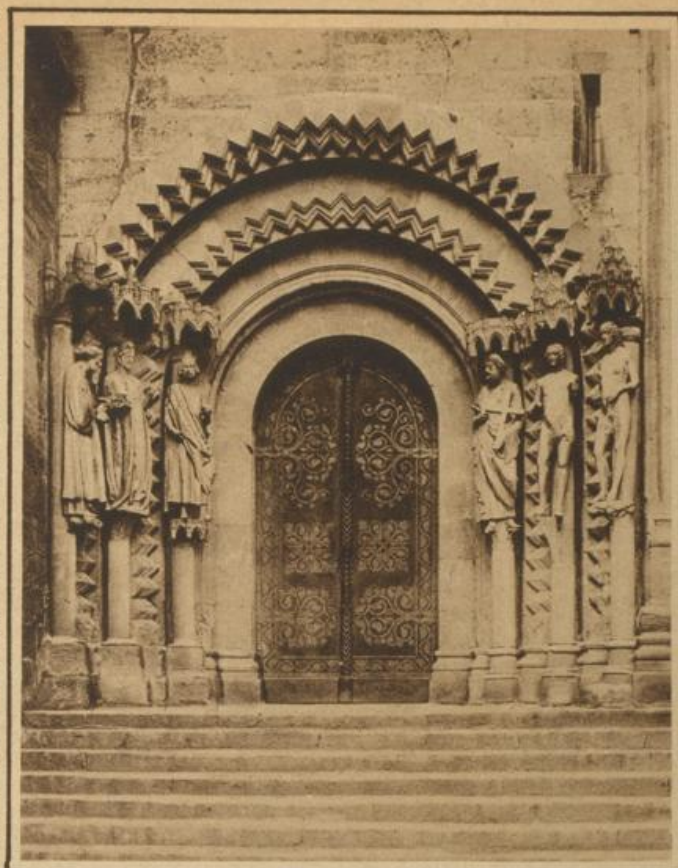
in Film. Riemenschneider)



Gnadenpforte

tenpaare und der Schmuck der Marienpforte. Und gegen Ende der Bauführung hat ein in Reims gebildeter hochbegabter Meister mit seinen Gehilfen den einzigartigen Figurenschmuck geschaffen, der jetzt das Fürstentor und die Adamspforte sowie das Ostende des nördlichen Seitenschiffes schmückt. Am nördlichen Gopfeiler des Ostchors aber steht der berühmte Reiter, die einzige Figur dieser Gruppe, die im Raumbild des Domes zur Geltung kommt.

Nicht nur was vielleicht an mittelalterlichen Malereien im Dom war, auch die gesamte romanische und gotische Ausstattung ist uns verloren. An ihrer Stelle gab Fürstbischof Melchior Otto gleich nach Beendigung des 30jährigen Krieges dem Inneren des Domes ein neues Gewand und eine Ausgestaltung im Geschmack des deutschen Frühbarock. Ein Maler Gg. Arnold hat in einem noch erhaltenen Gemälde von 1663 diesen Zustand verewigt. Der Dom war weiß getüncht, z. T. durch Gold gehoben. Ein Baldachin wölbte sich über den östlichen Hochaltar. Eine herrliche



Adamsportal

formen atmen, dem ganzen entsprechend, launere Gotik. Merkwürdig, in den romanischen Teilen findet sich von Malerei keine Spur mehr. Hier aber, wo man es nicht erwarten sollte, sind an den Gewölbegurten Reihen gemalter Köpfe erhalten. Auch in diesen frühgotischen Teilen sind große Wandflächen, die sicherlich einst für Malereien bestimmt waren oder auch solche trugen.

Indessen scheint das Schmuckbedürfnis zunächst durch Bildhauerarbeiten befriedigt worden zu sein. Schon während des Baues entstanden an Außenseiten der östlichen Chorschranken die berühmten Apostel- und Prophe-

tenkreuzgruppe schwebte über dem Pfarraltar und dem hochstehenden Kaiserdenkmal. Prachtvoll geschnitzte Altäre reichten sich an den Pfeilern.

Weitere Aenderungen brachte das späte 18. Jahrhundert. Aber am eingreifendsten war die Restaurierung zwischen 1828 bis 1837. Man glaubte, ja noch bis zum Ende des vergangenen Jahrhunderts, dem Geist der alten Zeit dadurch am besten nahe zu kommen, daß man alle späteren Hinzufügungen aus unseren Kirchen beseitigte und die Architektur möglichst „stilrein“ wiederherstellte. Damals verschwand die freudige Welt des Barock. Sie war wie ein kurzer,

der ihren Einzug halten an einer Stelle, die der Farbe und des gedankenvollen Schmuckes am meisten bedarf, in der Koncha über dem östlichen Hochaltar, soll damit einigermaßen gut gemacht werden, was ein früheres Geschlecht an diesem Dom im Namen der Stilreinheit gesündigt hat.

So ist zu hoffen, daß das Bamberger Vorbild richtunggebend wirken wird bei großen oder kleinen Fortführungen und Ausschmückung alter Kunstdenkmäler in unserem Vaterlande.



Verkauf von Palmzweigen in den Straßen Barcelonas am Vorabend des Palmsonntags

schöner Traum des alten Doms. Nicht einmal die Bischofsgräber hat man mehr darin geduldet. Unermessliche Werte wurden verschleudert und vernichtet. Und alles, was an Farbe in der Kirche war, an den Wänden oder am bildnerischen Schmuck, wurde so gründlich wie nur immer möglich beseitigt. Das letztere ist besonders bezeichnend. Man sah das reizvolle des mittelalterlichen Baues lediglich in der reinen Form der Architektur und im Ton des nackten Gesteines.

Wir sind heute zu einer viel umfassenderen Kunstauffassung fortgeschritten. Wir wissen, daß die Künste zusammengehören und auf einander angewiesen sind, die Farbe und die Architektur und die bildnerische Form. Wir wissen heute auch, daß die Dinge, die im Laufe der Zeit allmählich in eine alte Kirche gleichsam hinein gewachsen sind, ihren Stil nicht hindern, sich zur Geltung zu bringen. Die Kunst ist nichts Totes, und eine jede Zeit hat das Recht, an der Ausgestaltung eines alten, seinem Zwecke noch dienenden Bauwerkes weiterzuschaffen, wenn dies nur mit der geziemenden Ehrfurcht und Rücksicht geschieht. Und wenn heute der warme Ton der Farbe und eine gestaltgewordene religiöse Idee wie-



Die alte Karsfreitags-Ratsche im Glockenturm des Bogenhauser Kirchleins bei München, die seit dem 16. Jahrhundert in Gebrauch ist



Palmsonntag in Spanien
Geblickte Palmzweige werden zum Weihen in die Kirchen getragen



Palmsonntag in München
Palmzweigen-Verkauf vor den Kirchen



Photo Szabó Bpst. **Graf Johann von Mikes**,
 Diözesanbischof von Szombathely (Ungarn) war unter dem Kommunismus
 im Zuchthaus eingekerkert. Nach dem Umsturz wurde er in seiner Residenz-
 stadt auf die feierlichste Weise empfangen. Bei ihm hielt sich der ver-
 storbene König Karl IV. auf, als er zum erstenmal in sein Land
 zurückkehrte. Seit dem Tode des seligen Königs ist er der exponierteste
 Führer der Legitimisten in Ungarn. Er steht auch an der Spitze der
 meisten Jugendvereine und ist ein besonderer Förderer der größten
 katholischen ung. Studentenvereinigung Americana.



Richard Strauss, der berühmte Opernkomponist, befindet sich z. Zt. mit seiner Familie in Spanien, um
 persönlich die Aufführung einiger seiner Opernwerke zu leiten. Das Bild zeigt ihn auf der Hotelterrasse
 in Madrid Wipro



Der Pilot **Hed**, einer der besten in Deutschland am neuen Heinkel-Schulflugzeug DH 510
 Photo Langenauer u. Toppen



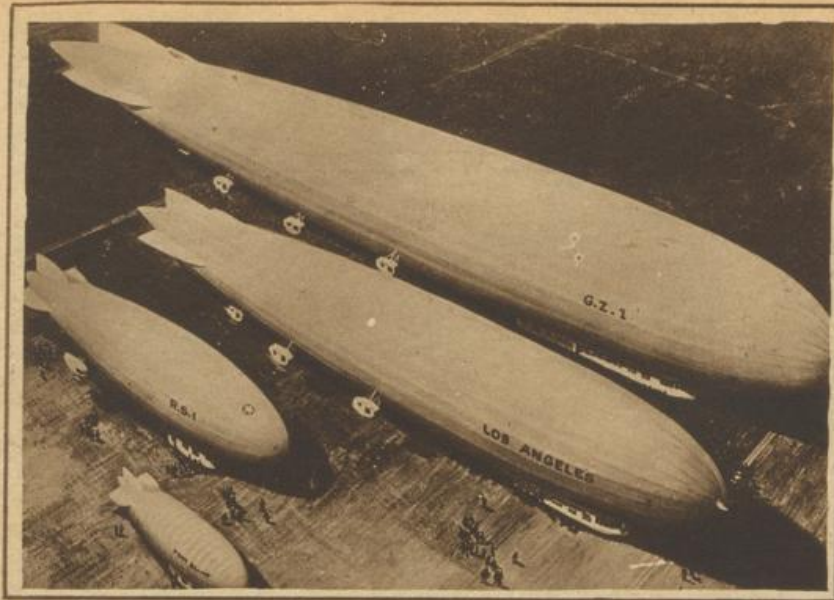
Lord **Curzon** starb an den Folgen einer schweren Blasen-
 und Nierenoperation Sennecke



Wipro **St. Patrickstag in Irland**
 Die Führer der irischen Garde auf dem Wege zum Gottesdienst.
 Alle tragen Kleeblätter im Knopfloch. In der Mitte A. Godley,
 längere Zeit Oberkommandierender der Britischen Rheinarmee



Die Verkehrsspinne
 Ein seltsamer Bebauungsplan zur Ueberwindung der Verkehrsschwierigkeiten am Potsdamer
 Platz, Berlin Continental



Amerika verwertet deutsche Erfindung!
Die vier Luftschiffstypen, die Amerika in Dienst
stellen will
Sennecke



In der Osterhasenfabrik
Frankl



Erdbeben in Nordamerika
In Amerika mehrten sich die Natur-Katastrophen
Beobachtungen am Seismograph der Fordhamuniversität
Wipro



Frühlingsboten
Liebhoberoufn. v. Franz Weckesser, Ludwigshafen



Der weiße Strich auf der Straße
Der auf dem Fahrdamm der Friedrichstraße angebrachte
Strich zeigt den Halteplatz für Autos

Kreuzwort-Rätsel

	2.		5.	7.	9.		11.	
1.			15.				16.	14.
			17.					
18.	3.		19.				12.	
20.							21.	
22.			6.	8.	10.		23.	
			24.					
25.	4.		26.				13.	
	27.							

Jedes Wort, ob wagerecht oder senkrecht zu lesen, beginnt mit einer Ziffer und endet vor dem nächsten schwarzen Feld oder am Rande der Figur. Die Reihen ergeben senkrecht: 1. portug. Insel, 2. Geschrei eines Haustiers, 3. Gebirgs-Wiechweide, 4. alt-ägypt. Gott, 5. Blutgefäß, 6. Pflanze, 7. vulkanisches Gestein, 8. nordischen Männernamen, 9. Nebenfluß der Donau, 10. Gärungsprodukt, 11. unwillkürlicher Ausruf, 12. Vogel, 13. Fürwort, 14. Eisenbahngleis; wagerecht: 2. europäischen Staat; 1. griechische Göttin, 15. Artikel, 16. Spielart, 17. weiblicher Vornamen, 18. Verhältniswort, 19. anderen Ausdruck für selten, 12. Ausruf, 20. Zahl, 21. Monatsnamen, 22. Verhältniswort, 6. Anerkennung, 23. französische Insel, 24. biblische Person, 25. Flächenmaß, 26. drei Vokale, 13. Note aus der C-Dur-Tonleiter, 27. Drama von Grillparzer. R. Bl.

Auflösung der Schachaufgabe:

1. T. h7 - h6; K. c6 - d5;
2. T. h6 - f6; K. d5 - d4;
3. T. f6 - f5; B. f7 - f6.
4. B. c2 - c3 ♚.

Auflösung des Kapselrätsels:

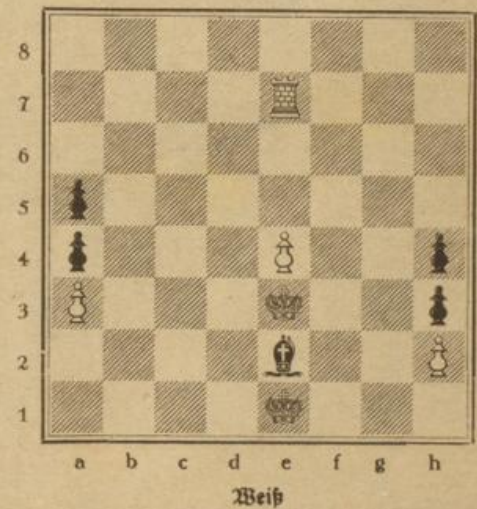
„Nur wenn sie reif ist, fällt des Schicksals Frucht.“

HUMOR

Das ist's. Mann: „Da sagen die Leute nun von einem zankfüchtigen Ehepaar: sie leben wie Hund und Katze. Nun sieh einmal die Zärtlichkeit zwischen Sektor und Miech!“ — Frau: „O, binde sie nur zusammen, dann wird es gleich anders werden.“
Der glückliche Zahn. Frau: „Ich habe mir eben einen Zahn ziehen lassen.“ — Mann (seufzend): „Der glückliche Zahn! Er ist jetzt gänzlich außer dem Bereiche deiner Zunge.“

Schach

Weiß setzt in vier Zügen matt
Schwarz



Die Auflösungen folgen in nächster Nummer